

„Solange die Deutschen glauben, mit Hilfe der Unterseeboote die Oberhand zu gewinnen oder doch wenigstens Erfolg haben, daß unsere militärischen Anstrengungen in Mittelmeer und Ostsee nicht vergeblich sind, die amerikanische Hilfe verweigert wird, die Kampanie zu erreichen, solange werden die Deutschen keinen Frieden zu Bedingungen machen, die wir annehmen können, und fortfahren, von Amerikern und Entschädigungen zu sprechen. Der Gebrauch, den die deutsche Regierung von den Unterseebooten macht, ist nach unserer Ansicht nicht nur eine Kriegsverletzung, sondern eine gewaltige neue Katastrophe in der Weltgeschichte, die weit über alle Verbrechen und Diplomatie hinausgeht. Entweder gewinnen die Deutschen und haben die Welt zu Füßen oder wir siegen und machen dem Unterseeboot als Handelszerstörer ein Ende. Es gibt kein Zurück und ein Ausweichen vor dieser Frage bringt uns den geringsten Nutzen; denn die ruhige Überlegung sagt uns, daß wir, wenn wir jetzt auf ein Kompromiß eingehen, uns jederseits in Zukunft einem neuen Angriff aussetzen, und daß keiner der Beweggründe, von denen wir eine Verbrüderung eines neuen Angriffes zu Lande erwarten könnten, auf den Krieg zur See wirken könnte, der von einer kleinen Zahl wohlwollender Seefahrer mit tausend Unterseebooten unternommen wird. Die Amerikaner, ebenso wie Engländer und Franzosen, sind überzeugt, daß diese Methode der alles umfassenden Zerstörung das Leben der zivilisierten Nationen tödlich treffen muß. Wir alle sind entschlossen, daß diese Frage, die einmal aufgeworfen ist, bis zur endgültigen Lösung durchgefochten werden muß.“

Wilson als Plagiator

Die spanische Presse hat eine Feststellung gemacht, die eines eigenartigen Reizes nicht entbehrt. Die bekannte Rote Wilson vom Frieden ohne Sieg erweist sich als eine teilweise sogar wortwörtliche Wiedergabe eines Manifestes, das Don Pedro, Kaiser von Brasilien, im Jahre 1864 gelegentlich des Sezessionskriegs in den damaligen Präsidenten Lincoln richtete.

Die schwedische Getreideversorgung

Stockholm, 9. Mai. (B. N.) Werbung des schwedischen Telegrammbüros. Antich wird mitgeteilt: Mit England ist ein Abkommen getroffen worden, durch welches außer gewissen anderen Erleichterungen des Seeverkehrs die Möglichkeit geschaffen wird, die schwedischen in ausländischen Schiffen befindlichen Getreideladungen nach Schweden einzuführen. Dadurch würde unter der Voraussetzung der Tauer des jetzt angeordneten Verteilungssystems das Bedürfnis des Landes an Brotgetreide bis zur nächsten Ernte völlig gedeckt, auch wenn die Ernte, wie zur Zeit zu befürchten ist, verpölet würde. Außerdem böte die Möglichkeit, in dem Maße, wie die erwarteten Mengen eintreffen, zu erwägen, wo sie zur Abhilfe des schwersten Hungers nötig sind.

1914—1917

Damals und heute

Wie weit liegen die Augusttage 1914 schon hinter uns. Es mußt wie ein Märchen aus längst vergangenen Zeiten an, wenn wir uns der Begeisterung erinnern, die damals unser ganzes Vaterland durchwehte. Unsere Heimat war in Gefahr. Da wollte niemand zurückbleiben. Jeder war bereit, sein Alles herzugeben. Alle Unterschiede waren verschwunden, alle Bevölkerungsklassen standen einmütig zusammen in dem Willen, dem Vaterland Leben und Gut zu opfern.

Das war damals. Woher kommt es, daß diese herrliche, erbebende Zeit so sehr in unserer Erinnerung verblüht. Woher kommt es, daß die Stimmung von damals nicht auch heute noch in gleich erbebender Weise in uns fortwirkt? Wir haben in diesen 33 Monaten eine kaum glaubliche, noch gar nicht übersehene Fülle der gewaltigsten Ereignisse erlebt, alle Lebensformen, alle Gemütsbewegungen, alle Empfindungen, deren ein menschliches Herz fähig ist, haben uns durchströmt. Auch die Weltgeschichte ist in diesen Zeiten zum Großbetrieb übergegangen. In den 33 Monaten wurde über das Schicksal von Völkern, Staaten, Königen, von Millionen Einzelwesen und Einzelgeschicklichkeiten so rasch entschieden, wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Die Felseninsel.

Eine Erzählung
aus dem Märchen an der ostpreussischen Grenze.
Von H. Kabel.

(Schluß des Vorigen.)

Auf dem von kleinen Wellen gekräuselten Spiegel des Wäntzer Sees, an dessen Rändern über die russische Grenze ganz dicht entlang läuft, lag in der Nacht des 1. August 1914 ein kleiner Fischerhaken, in dem zwei Personen, die in der Nacht von dem Sternensicht des Firmaments ein wenig bekümmerten Dunkelheit in ihrem lauten Dantieren eher Gekaspern denn Menschen glichen, soeben mit Krebsfang begannen wollten.

Der eine der Leute, eine schlanke Jünglingsgestalt in grauer Jagdjacke und hohen Stiefeln, wollte gerade das in einem eisernen, über die Spitze des Bootes hinausragenden Korbe liegende hartholz Holz mit Hilfe eines Tauchenteufels anzuheben, wodurch die Krebse, verführt durch den Feuerchein, aus ihren Schlafhöhlen hervorgekrochen werden sollten, als sein Begleiter ihn auf ein verworrenes Geräusch aufmerksam machte, das von der russischen Grenze in zunehmender Stärke herüberlang.

„Hören Sie, junger Herr“, hatte der alte, grauhaarige Mann, der bereits über dreißig Jahre auf dem hart am westlichen Ufer gelegenen Rittersgut Barkheim die Stelle eines Fischweilers bekleidete, leise, aber eindringlich geflüstert.

„Unsere russischen Nachbarn“, fuhr er fort, „schleichen in dieser Nacht wieder irgend etwas Verbotenes vor zu haben. Weich der Dunkelheit da drüben geflüstert mir schon seit Tagen nicht. Das ist ein einiges Weiden und Kommen von Soldaten aller Waffengattungen. Selbst Artillerie ist gestern Abend auf der Straße nach Wirsbitten durchgezogen. Jetzt nun wieder der Alarm, das ist fraglos eine starke Kavallerieabteilung. — Da — ganz deutlich — Wiederschall von Kanonen! Die letzten Schüssen sind das nicht.“

Die beiden Deutschen im Boot lauchten aufmerksam in die Risse der Nacht hinaus, während der

Rein Mensch kann erwarten, daß die Begeisterung jener ersten Tage heute nach 33 Monaten schweren Ringens noch anhält. Jubel, Leid, Zweifel, Kummer und Sorgen sind über unser Volk hinweggeschwunden, zumeist Menschenleben, zumeist wirtschaftliche Existenzen vernichtet worden. Immer mehr fühlte jeder an seinem eigenen Leibe die Folgen des Krieges. Auch für ein so kriegsnerviges Volk, wie das deutsche, ist die Fülle des Durchlebten etwas zuviel.

Und doch sollte man sich, öfter, als dies geschieht, die Augusttage 1914 ins Gedächtnis zurückrufen. In der lobenswerten Begeisterung jener Tage kamen uns die Gefahren, in denen unser Vaterland schwebte, nicht recht zum Bewußtsein. Wirten im Frieden wurden wir plötzlich von drei Seiten mit Uebermacht angefallen, die Feinde standen dicht vor den Türen unseres Hauses. Aber zwei waren schon eingebracht, Elsaß und Ostpreußen, der geringste Mißerfolg konnte für uns von den verderblichsten Folgen sein. Trotzdem war damals die Stimmung unerschütterlicher als heute. Da drängt sich doch jedem die Frage auf, ist denn heute die Lage gefährlicher als damals, haben wir Grund kleinmütig zu sein? Nein und abermals nein! Die Gefahr, daß wir den Feind ins Land bekommen, ist dank der herrlichen Taten unserer Vorkämpfer zu Wasser, zu Lande und in der Luft, ein für alle Mal beseitigt. Wir stehen also heute besser da als damals.

Wenden wir die Fragen der Ernährung und die Frage der Politik, die man für das Nachdenken der Stimmung im Lande verantwortlich machen könnte. Aber auch diese Fragen würden uns keine Schwierigkeiten bereiten, wenn jeder sich die Vorfälle der Augusttage 1914 ins Gedächtnis zurückrufen wollte. „Das deutsche Volk kann und darf nicht untergeben“, sagten wir damals, und es kann und wird nicht untergeben, auch nicht wegen Ernährungsbedürfnissen, wenn jeder in Stadt und Land, ob reich oder arm, seine Pflicht tut, treu dem Gelübnis von 1914. Die Lebensmittel sind knapp, das wissen wir alle, und sie werden auch in absehbarer Zeit, auch wenn sofort Frieden käme, nicht reichlicher fließen; sie fließen aber so, daß kein Mensch Hungers sterben muß.

Und wie steht es mit der Politik? Hat sich denn da die Lage etwas verschlechtert? Auch hier muß mit einem lauten Nein geantwortet werden. Es steht sogar um vieles besser als in den Monaten vor dem Krieg. Die Aufgaben, die von Kaiser und Kanzler dem deutschen Volk gemacht worden sind, zeigen doch, daß unsere Regierung den festen Willen hat, die großen Eigenschaften dieses Volkes auch in der Politik auszuwirken zu lassen. Soldaten da nicht endlich von den Parteien Einzelwünsche zurückgestellt und das große Ganze wieder als Richtschnur für unser Handeln und Denken aufgestellt werden? Währungsreform und Kriegsgeld! So lautet eben das politische Lebensgefühl. Das Volkstum und Bevölkerung in weite Kreise unseres Volkes trägt, wo es hoch um ganz andere Fragen geht, um Sein und Nichtsein unseres ganzen Volkes. Lassen wir den Geist der Augusttage 1914 wieder in uns aufleben, stellen wir alle kleinen und kleinsten Sonderwünsche zurück und richten wir unser ganzes Streben nur auf das eine Ziel — den Sieg zu erringen und den Frieden zu erzwingen. Wir können nur dann der Menschheit den Frieden bringen, wenn wir im Innern stark und einig bleiben. Das sind wir dementsprechend, die wir uns den Gedanken haben und sterben.

Zur Lebensmittelfrage

Suppen statt Kaffee

In der letzten Zeit hat sich auch ein Mangel an Kaffee-Ertrag fühlbar gemacht. Der Vorkriegsstand des Kaffeeertrages für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel teilt über die Ursachen dieses Mangels einem Berliner Blatt mit: Wir hatten im Vorjahr einen Jahresverbrauch von weit über 100 000 Tonnen an geröstetem Kaffee und verbrauchten an Kaffee-Erzeugnissen etwa 320 000 Tonnen. Da die Kaffee-Einnahme im Krieg ausfällt, ist der Bedarf an Ersatzmitteln natürlich bedeutend erhöht worden. Von der Reichsgetreidekasse wurden uns denn auch entsprechende Quantitäten

stärksten Getreide zur Verfügung gestellt, mit denen wir im laufenden Jahr ohne weiteres auskommen werden. Da aber nunmehr Getreide in hohem Maße zur Brotbackung, zur Erzeugung von Graupen und ähnlichen Lebensmitteln gebraucht wird, müßten wir eine entsprechende Menge abgeben, die nunmehr zur Ergänzung des Kaffeebedarfes fehlt. Auch sind die Zufuhren von Getreide durch die Eisenbahnverhältnisse und den Frost geringer geworden. Auf dem Land lagern noch größere Mengen, die zum Teil noch nicht ausgedroschen oder noch nicht abgeliefert werden konnten. Infolgedessen mußte ein Teil der Fabriken schließen oder konnte den Betrieb nur in beschränktem Umfang aufrecht erhalten. Wir hoffen aber, daß in einigen Wochen genügend Getreide geliefert wird, um die Bevölkerung wieder ausreichend mit dem Kaffee-Ertrag zu versehen. In erster Linie sollen natürlich die Städte und größere Industriegebiete versorgt werden, da das ländliche Land weit mehr mit Eigenprodukten zur Deckung von Suppen versehen ist. Infolge des Fehlens von Schokolade, Kakao, Tee und Milch hat der Verbrauch von Kaffee in den Großstädten stark zugenommen, so daß zurzeit etwa 60 Prozent mehr gebraucht werden als im Frieden. Es wäre wünschenswert, wenn die Großstädtebevölkerung sich in der Zeit des Kaffee-Ertragsmangels etwas mehr mit Suppen begnügen würde als bisher. Saurisch für die Kinder wäre gewiß eine warme Suppe zum Frühstück besser angebracht, als das Gebrauh eines Kaffee-Ertrages. — Der Vorkriegsstand des Kaffeeertrages wird mit diesem Wunsch, mehr Suppen zu essen, auf wenig Widerstand stoßen, doch sollte er dann auch für Beschaffung und Ausgabe recht vieler Suppenküchen sorgen. Man hört immer noch Klagen, daß diese auch nicht in genügender Quantität zu haben sind.

Deutscher Reichstag

Berlin, 9. Mai.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der noch unerledigten Fälle.

Etat des Reichsmarineministers

Hr. Dr. Flieger (B.) erstattet den Bericht des Hauptamtschiffes.

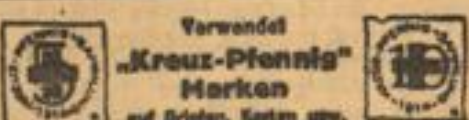
Staatssekretär v. Capelle: Ich möchte dem Hauptamtschiff und seinem Berichterstatter meinen tiefempfundenen Dank aussprechen für die Anerkennung, die sie unseren U-Booten und den anderen Streikkräften gewidmet haben. Sie werden uns ein neues Ansehen sein, die Erwartung, die das ganze deutsche Volk auf seine U-Boote setzt, zu erfüllen. (Bravo!) Voll Begeisterung sind unsere U-Boote an die große Aufgabe herangetreten, Schulter an Schulter mit unserer streikenden Armee, um den Seeheldentum dieses gewaltigen Volkstriebs herbeizuführen. Ich kann die Versicherung abgeben, daß die U-Boote bis zum Ende durchhalten werden. (Bravo!) Es ist alles vorhanden, was dazu erforderlich ist: U-Boote, geschulter Personal, Torpedos, Brennstoff und alles sonstige, was noch dazu gehört. (Lebhaftes Bravo!) Aber nicht nur das. Im ganzen deutschen Vaterlande rühren sich Tausende und Zehntausende von Händen, immer neue Unterseeboote und neues Material, Torpedos und Minen zu schaffen. (Bravo!) Nicht nur in der Zahl werden die U-Boote zunehmen, sondern immer bessere Typen werden erbaut und immer noch mehr Leistungsfähigkeit wird erreicht. In der Marine selbst drängen sich Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zum Dienst auf den U-Booten. (Bravo!) Natürlich treten auch Verluste ein. Die Wundheilung der Gegner nehmen quantitativ wie qualitativ zu, aber ein Radikalmittel gegen die Unterseeboote gibt es noch nicht. In England ist man jetzt schon so weit, daß man sagt: Wir müssen die Stützpunkte der U-Boote auslöschen! Das ist das einzige Mittel, an die U-Boote heranzukommen. Mögen sie nur kommen! (Lebhaftes

Bravo!) Sie werden auf Granit stehen! (Lebhaftes Bravo!) Aber auch unsere U-Boote rechnen, nachdem ihnen der ungenutzte U-Bootkrieg eröffnet ist, auf ihre Leistungsfähigkeit, die dauernd zunimmt. Die U-Boote sammeln immer größere Erfahrungen, namentlich in besserer Bewaffnung und Ausrüstung. Im englischen Parlament wird viel geredet. Entscheidend aber sind die Tatsachen, wie die dauernde Zunahme unserer U-Booterfolge von Monat zu Monat, eine Zunahme, die wir anfangs kaum erwartet haben. Die Angaben der Feinde über die Zahl der uns verloren gegangenen U-Boote sind falsch. (Lebhaftes Bravo!) Unsere Verluste sind gering, viel geringer, als wir selber erwartet haben. (Bravo!) Die Verhältnisse werden sich in den Sommermonaten noch bessern. Die U-Boote, welche ausfahren, werden von dem Bewußtsein getragen, daß es jetzt ums Ganze geht. Und drei Monate Kriegserfahrung sind mehr wert als drei Jahre Friedensverfahrung. Nach einer einzigen Feuerunternehmung kommen die U-Boote zurück mit einer Bewaffnung, die allen Anforderungen gewachsen ist. Wir rechnen darauf, daß wir eine durchschnittliche Monatsbeute haben würden von 600 000 Tonnen, oder in drei Monaten von 1,8 Millionen Tonnen. In Wirklichkeit beträgt das Ergebnis in drei Monaten 2,8 Millionen Tonnen oder 55 Prozent mehr, als wir vorher erwartet und unseren Entscheidungen zugrunde gelegt hatten. Rund eine Million Tonnen und 500 Schiffe sind bis jetzt versenkt worden pro Monat, in den drei Monaten 1325 Schiffe. (Hört, hört!) Wie lange das so weitergehen wird, ist Sache unserer Gegner. (Sehr gut!) Unsere U-Boote bürgen dafür, daß wir aushalten und haben ja schon lange den Eindruck, daß die Stimme Englands heute schon ganz anders klingt als vor zwei Monaten. Ich möchte sagen, daß man in England viel bescheidener geworden ist. (Sehr richtig!) Heute steht man auch in England ein, daß der U-Bootkrieg, wie das immer behauptet wurde, kein Schlag ins Wasser gewesen ist. Es ist vielmehr ein wichtiger Schlag gegen das Lebenszentrum unseres erbitterten Feindes. Die ganze Marine hat den eisernen Willen zum Siege. (Lebhaftes Bravo!) Wir haben das festeste Vertrauen, daß wir die Aufgabe, die uns gestellt ist, auch lösen werden. (Bravo!) Vom Flottenschef bis zum letzten Helfer sind wir alle durchdrungen davon. Wir halten durch und lassen nicht locker, bis wir gesiegt haben! (Brausender Beifall und Handklatschen.)

Die Etat der Schuldverwaltung, des Kolonialamts und der Reichsschuldenverwaltung werden darauf bewilligt.

Die Wahlrechtsfrage in Preußen

Berlin, 9. Mai. Ueber den fortschrittlichen Antrag zur Wahlrechtsfrage im Verfassungsausschuß haben nach Abschluß der heutigen Kommissionsverhandlungen interparteiliche Besprechungen zwischen den National-Liberalen, dem Zentrum, der Fortschrittlichen Volkspartei und den Sozialdemokraten stattgefunden. Das Ergebnis dieser Besprechungen ist eine Verständigung über die Fassung des fortschrittlichen Antrages, jedoch annehmen ist, daß dieser fortschrittliche Antrag, der in der Hauptsache für die großen Wählerkreise die Einführung der Proporzwahl und eine entsprechende Vergrößerung der Abgeordneten veranlaßt, eine Mehrheit im Verfassungsausschuß finden wird.



Runde von dem Kriegsausbruch sich wie ein Laufteufel verbreitet hatte.

Bater und Sohn trennten sich mit einem festen Händedruck.

„Ich hoffe, gegen Morgen wieder hier zu sein“, sagte der Wäntzer nach. „Du kannst dann mit mir abfahren. Wäntzer, da du dich ja am dritten Abfahrtsstadium in Königsberg zu helfen hast. Dort steht du Rutter und Alice und Erna noch. Also, mach's kurz mit dem Abschied.“

Gerade, als das nächtliche Dunkel in die erste Morgenröte überzugehen begann, als im Osten der Horizont sich heller und heller färbte, trafen auf dem Wäntzer ein Infanterieoffizier mit 42 Mann in fünf Automobilen ein.

Leutnant von Stetten ließ sofort den Sohn des Wäntzers, der sich noch bei den Infanteristen aufhielt, herbeirufen und erklärte diesen um Quartier für sich und seine Leute.

Die deutsche Abteilung, die aus Darkeheim kam und den Patronenlieferanten der Grenze entlang auf einige zwanzig Kilometer übernehmen sollte, brachte bereits wenig erfreuliche Nachrichten mit.

Kosaken waren schon in kleineren Trüben über alle eingefallen, hatten die Telegraphen- und Telefonleitungen zerstört und im Dorf Willandenen nördlich von Barkheim ein paar Gehöfte mitwilling in Brand gesetzt und die Einwohner als Gefangene mit fortgeschleppt.

Auf des jungen Wäntzers Wunsch nach einer Frage, ob das deutsche Detachement etwa schon auf der ohnehin fähernden Straße russischer Kavallerie begegnet sei, konnte Leutnant von Stetten jedoch beruhigend mit „Nein“ beantworten.

So war denn wenigstens anzunehmen, daß die Damen noch rechtzeitig die Eisenbahnstation erreichen würden.

Inzwischen hatten die Russkieten es sich in einer leeren Scheune bequem gemacht. Aus den Automobilen wurden neben einer ganzen Menge Munition auch zwei Maschinengewehre hervorgeholt, die nun sofort wieder aufeinandergelegt wurden. Die zu jedem Maschinengewehr gehörige Probe hatte man in der Garnison gelassen, da sie zu schwer zu befördern waren.

(B. f.)

Aus aller Welt

Banau, 22. Bismarck für den Väter warmen
Mittel ließ sich der Bismarckhändler Gerold aus Langenfeld von seinen Kunden in der Bismarckstadt Banau bezahlen. Er begründete diesen Preis mit den „erheblichen Unkosten für Heizung, Bedienungspersonal, Verluste durch geringere und abhandlungsgewonnene Wälder usw.“. Selbstverständlich hat man in der Bismarckstadt dem billigen Mann das Handwerk gelegt.

Berlin, 8. Mai. Nachmittags 6 Uhr fuhr ein Zug der Untergrundbahn vor dem Bahnhof Alexanderplatz auf einen dort haltenden rangierenden Zug. Der Zuganlass war sehr heftig. Insgesamt wurden 30 Personen verletzt, davon zwei schwer.

Riesbeck, 8. Mai. Von einem Diebe erschossen. Eine noch unbekannte Person passierte mit einem Pferd das Dorf Riesbeck. Nachdem bekannt geworden war, daß derselbe das Tier in Rottlage geschossen hatte, nahm man die Verfolgung des Reiters auf. Hieran beteiligte sich auch ein Unteroffizier vom Gefangenen-Arbeitskommando. Als dieser in die Nähe des Diebes kam, sog derselbe einen Revolver und erschoss den Unteroffizier auf der Stelle. Der Mörder ist dann, nachdem er das Pferd im Stich gelassen hatte, in die Berge geflüchtet.

Königsberg, 8. Mai. Die ganze im Kreis Preußisch-Holland gelegene Ortschaft Lomp, 62 Gebäude, Ställe und Scheunen ist niedergebrannt. Von der Dade wurde fast nichts zerstört.

Berichtsaal

Colmar i. El., 5. Mai. Wegen Breitschere verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Colmar den stellvertretenden Direktor der Papierfabrik Heller & Co. in Hapsoldweiler, Waldemar Lepach, zu einer Geldstrafe von 8000 Mark. Der Angeklagte hatte einen Bollen Stahlfestzug von 4300 Kilogramm, der bei Kriegsausbruch zum Preise von 2100 Mark gekauft worden war, im November 1916 einer Maßhafter Firma zum Preise von 14.348,80 Mark angeboten. Während die Sachverständigen den damaligen Marktpreis mit 100 Prozent Aufschlag gegenüber dem Einkaufspreis festsetzten, hatte der Angeklagte also rund 600 Prozent Nutzen gefordert. Das Gericht verfügte neben der Einziehung der Ware auch die Veröffentlichung des Urteils.

Aus der Provinz

Müdesheim, 9. Mai. Die Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, dem Magistratsbeschluss über Errichtung eines Ehrenfriedhofes beizutreten. Die Grabstätte ist nach einem Entwurf der Wiesbadener Verwaltungsfürsorge für Ehren- und Kriegsfriedhöfe geplant und soll einen besonderen Teil unseres Friedhofes bilden. Das stimmungsvolle Schandbild wird im Schaufenster des Dr. Uhrmacher Hendorf ausgestellt.

Aus dem Rheingau, 9. Mai. Der Kreisbauausschuss hat die Höchstpreise für Rindfleisch wie folgt abgeändert:
Pfund Rindfleisch mit 33% Knochenbeilage 1,80 M
Schmiedel 2,80
Reber 2,40

Idstein, 9. Mai. (Verein für die Idstotenanstalt.) Unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrer Dr. P. u. e. fand in Idstein a. M. die Mitgliederversammlung des Vereins für die Idstoten-Anstalt zu Idstein statt. Wie aus dem Bericht über das Jahr 1916 hervorgeht, machte sich die schwere Kriegszeit auch in der Anstalt nach jeder Seite hin fühlbar. Die Überwindung der vielfachen Schwierigkeiten, welche die Aufrechterhaltung des Betriebes mit sich brachte, veranlasste für die Zeitung, die seit der Gründung in den Händen des Herrn Direktor Schwenk liegt, eine Menge von Mühen und Tatkraft. Maßnahmen wurden ergriffen, die man in Friedenszeiten für undenkbar hielt. In Ermangelung der Pflüge und sonstigen Angehörigen, die bis auf einzelne zum Heeresdienst eingezogen sind, mußten weibliche und Hilfs-

kräfte herangezogen und angeleitet werden. Der Unterricht konnte in den vier oberen Klassen durch seminaristisch vorgebildete Lehrkräfte, in den unteren drei Klassen und den Vorkursabteilungen durch Kindergärtnerinnen weitergeführt werden. Daß die Erziehungsarbeit in der Anstalt keine vergebliche ist, sondern einen recht ersprießlichen pädagogischen Dienst darstellt, beweist der Umstand, daß seit Kriegsausbruch 41 frühere Anstaltskinder (im Berichtsjahr 12) zur Hebung gerufen wurden. Davon starben 4 den Deutschen, 6 erwarben sich das Eisenerz, Schmerzhafte Verluste hatte der Verein wiederum im Jahre 1916 zu beklagen durch den Heimgang des Vorsitzenden, Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Barrentrapp-Frankfurt a. M., und des letzten Mitglieds im Vorstand, Herrn Schulze-Pattler, Direktor der Taubstummen-Anstalt zu Frankfurt a. M. Aus dem Bericht über die zahlreichsten Aufzeichnungen sei noch folgendes erwähnt. Anfangs 1916 zählte die Anstalt 272 Jüglinge. Während des Jahres betrug der Zugang 48, der Abgang 30 Jüglinge. Hieraus ergibt sich eine Abnahme von 290 (203 männlichen, 87 weiblichen) Jünglingen am Ende des Berichtsjahres. Davon sind aus Frankfurt a. M. 146 = 50,3%, aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden 227 = 73,3%. Von den 50 aus der Anstalt aus der Anstalt ausgeschiedenen waren 3 Jüglinge = 20,67% vollständig erwerbsfähig und 4 = 13,33% teilweise erwerbsfähig.

Oberursel, 9. Mai. Der Besitzer der hiesigen Papierwarenfabrik Dr. C. Pirch-Frankfurt a. M., schenkte der evangelischen Kirchengemeinde Oberursel 50.000 Mark.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Bürgermeister Georg Lippert (Müdesheim),
Wehrmann Ferdinand Schmid (Müdesheim),
Gemeinderat Paul (Müdesheim),
Pionier Peter Lang (Hilfen).

Berufstafel

Den Feldposten hiesiger Landwehr-Kaserne:
Bürgermeister Wilhelm Heber (Wiesbaden),
Eisenbahnbeamter Johann Berges (Wiesbaden),
Schule Hans-Joh. Lang (Wiesbaden),
Landwehrmann Joh. Jos. Kollai (Ostlich),
Landwehrmann Karl Weber (Wiesbaden).

(Wiederholt) Durch ein Versehen in der Generalbattung man die Rubrik „Auszeichnungen“ in geringer Ausdehnung ausgelassen; so war ein unbeschamer Druckerfehler enthalten, welchen wir hierdurch berichtigen! (D. R.)

Aus Wiesbaden

Abgabe von Weizen, Graubrot und Zwieback

Das Lebensmittelverteilungsamt für Kranke macht im Angelegenheit darauf aufmerksam, daß die in der Bekanntmachung vom 3. Mai als Verkaufsstellen für Weizenbrot, Graubrot und Zwieback genannten Geschäfte Sattler, Lauerstraße 17 und Dörfel, Wilhelmstraße 23, in Wegfall kommen und an deren Stelle Treuen O. Siebert, Rast, Ede-Röder und Trautweinstraße und Lebensmittelgeschäft Kohl, Ede-Röder- und Trautweinstraße. Die Abänderung mußte erfolgen, weil Bäckereien grundsätzlich zum Verkauf nicht zugelassen werden können. Die erste Veröffentlichung beruht bezüglich der Geschäfte Sattler und Dörfel auf einem Versehen.

Graubrot

In der Bekanntmachung des Lebensmittelverteilungsamtes betr. Graubrot, wird bemerkt, daß die Herabsetzung des Gewichtes von 1000 auf 1500 Gramm die Wochenmenge erhöhen mußte, da sich nach den angeführten Beispielen das Graubrot weit mehr ausbakt, als das gewöhnliche Brot. Es gelangen zur Abgabe ein großes Graubrot von 1180 Gramm Teiggewicht, 1000 Gr. Verkaufsgewicht zum Preise von 46 Pf. und ein kleines von 500 Gramm Teiggewicht und 500 Gr. Verkaufsgewicht zu 24 Pf.

Höchstpreise für Seife

Der Bundesratsbeschluss über den Verkehr mit Seife hat jetzt Höchstpreisbestimmungen hinzugefügt worden. Es wird angeordnet: Bei Abgabe an den Verbraucher dürfen die Preise nicht übersteigen für 1 Kilogramm: bei Kernseife und sonstiger Seife in schmelzbarer Form, mit Ausnahme von Kernseife, mit einem Gehalt an Fettäure von 58 und mehr v. H. 6 Mark, 50 bis 57 v. H. 7,20 Mark, 40 bis 49 v. H. 6 Mark, 30 bis 39 v. H. 4,70 Mark, 20 bis 29 v. H. 3,35 Mark, unter 20 v. H. 1,30 Mark; bei Kernseife, mit Ausnahme von Kernseife, einfachsteils Padung 12 Mark für 1 Kilogramm; bei Kernseife mit einem Gehalt an Fettäure von 38 und mehr v. H. 5,30 Mark, 30 bis 37 v. H. 4,65 Mark, 20 bis 29 v. H. 3,25 Mark, 10 bis 19 v. H. 1,60 Mark, unter 10 v. H. 0,65 Mark. Geringere Mengen sind entsprechend dem Mindergehalt geringer zu berechnen. Die Bestimmungen treten mit dem 10. Mai 1917 in Kraft. — Vielleicht sagt uns der Bundesrat, wo man die fettreiche, billige Seife kaufen kann.

Geldsteuer

Diejenigen Besitzer von Bünden, welche die Bundessteuer für das Rechnungsjahr 1917 bis jetzt nicht gezahlt haben, werden aufgefordert, die Annahme der Bünde und die Zahlung der Bundessteuer bis zum 15. Mai an die Stadt- und Kreisämter in Ratibau. — Immer Nr. 2 — an bewiesenen, widrigenfalls mit Ordnungsgeld bis zu 30 Mark vorzugehen werden wird. Hierbei wird bemerkt, daß auch diejenigen Bünde wieder annehmen sind, welche im vorigen Jahre schon versteuert waren, sowie diejenigen, für welche Steuerfreiheit beantragt wird.

Volkshochschule

Die Zahl der Teilnehmer der Volkshochschule betrug sich im Monat April 1917 auf 2139 Männer und 684 Frauen. Freundschaftliche Spenden überföhrig gewordenen Bänden zum Ausbau der dortigen Bibliothek werden dankbar angenommen.

Genossenschaftsregister
In das Genossenschaftsregister Nr. 67 ist bei der Firma Lieferungs-Genossenschaft der Schlosser der Kreise Wiesbaden Stadt und Land, Untermain, Rheingau und St. Goarshausen e. G. m. b. H. mit dem Sitz zu Wiesbaden, eingetragen, daß das Statut durch Beschluß der Generalversammlung vom 10. April 1917 geändert ist. Die Firma lautet fortan: „Lieferungs-Genossenschaft für das Metallgewerbe, e. G. m. b. H.“ Gegenstand des Unternehmens ist fortan die gemeinsame Uebernahme von Arbeiten des Metallgewerbes und ihre Ausführung durch die Mitglieder. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern sind bestellt: Carl Kallommes und Hermann Bürkle, beide Kaufmann zu Wiesbaden.

Genossenschaftswesen

Der Ausschuss des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaft e. V. zu Wiesbaden beschloß, den diesjährigen Verbandstag als 2. Kriegstagung am Sonntag, den 22. Juli d. J. nach Elmberg a. d. E. zu versetzen. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag über Kriegswirtschaftliche Organisationen und landwirtschaftliches Genossenschaftswesen.

Verbandstag

Der Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften im Mittelrhein (Schulze-Dehnsche) hält am 12. Juni d. J. seinen diesjährigen Verbandstag ab.

Gründung einer freien Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern

Die Konzentration des Wirtschaftslebens seit im Kriege führt auch zu einem engeren Zusammenhänge wirtschaftlicher Körperlichkeiten, und so hat sich am 1. Mai zur Anregung der Handelskammer Frankfurt a. M. bei einer Tagung der württembergischen, badischen und bayrischen sowie der Handelskammern Frankfurt a. M., Wiesbaden und Ludwigshafen a. Rh., die in der Handelskammer Mannheim stattfand, eine freie Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern gebildet. Die Vereinigung verfolgt den Zweck, wichtige wirtschaftliche und volkswirtschaftliche Fragen in häufigen Zusammenkünften gemeinsam zu besprechen und um die Stärkung des Einflusses des von diesen Kammern vertretenen südwestdeutschen Wirtschaftsbereiches in kriegs- und übergangswirtschaftlichen Angelegenheiten besorgt zu sein. Ein Zusammenarbeiten mit den Kammern im reichsweiten Bereich, Maß- und Vorarbeiten und dem Rheinland in gemeinsamen Angelegenheiten ist dabei ebenso vorgesehen wie ein Zusammengehen mit wirtschaftlichen Verbänden in wichtigen Fragen. Insbesondere aber wird beabsichtigt, den Deutschen Handelsstag durch Stärkung seines Unterbaues zu festigen. Derzeitiger Vorschau und Geschäftsstelle ist die Handelskammer Mannheim.

In der Gründungsversammlung wurde u. a. Stellung genommen gegen den Beschluß des südwestdeutschen Preisprüfungsamtes auf einseitige Entschädigung seitens der Preisprüferstellen unter Ausschaltung der Sachverständigen, des weiteren gegen die Bewertung des Kaufmannsstandes und der kaufmännischen Tätigkeit in der Öffentlichkeit und durch Gerichtsurteil. Ferner wurde eine angemessene Vertretung des südwestdeutschen Wirtschaftslebens, und zwar sowohl des Handels wie der Industrie, in den Kriegskommissionen und den Ausschüssen des Reichskommissars für Übergangswirtschaft (Unter der Handelskammer Mainz), sowie in der vom Reichsrat beauftragten Kommission zur Prüfung der Eisenbahn- und Binnenschifffahrtsverhältnisse und der Vereinfachung des Verkehrswesens verlangt. Für die nächste Zusammenkunft, die Anfang Juni stattfinden soll, ist vorerst die Besprechung der südwestdeutschen Eisenbahn- und Wasserfrachttarife und Stellungnahme zu der Kriegswirtschaftsprüfung in Aussicht genommen.

Wo liegt der Kriegswucher

Man schreibt uns: In der Landgemeinde wurden kürzlich Büchsenkonferenzen verteilt, davon die 2-Pfundbüchse Erbsen mit 1,45 M. zu bezahlen war. — Natürlich ist heute niemand wahllos, sondern froh nur irgend etwas zu erhalten und so find denn auch die Konferenzen immer im Ru vergriffen. — Aber nicht der Krieger, sondern der Beobachter und Statistiker konnte bei den Erbsen folgendes Resultat feststellen: Diese Büchsenkonferenzen, — unter denen Jedermann mehr oder weniger junge Erbsen vom Strauch in gekochtem Zustande zu erhalten erwartet. — — waren gewichtige Hülfsfrucht. — Also grüne getrocknete Erbsen, gewischt und angelegt. — Erbsen natürlich, wie die grünen Hülfsfruchtserbsen und auch gut erhalten. — — aber — — womit läßt sich erklären: diese Aufmachung in Büchsen, zweitens: der Preis rechtfertigen? — — drittens: Warum wird diese grüne Erbsen nicht als Hülfsfrucht (in ihrem früheren Zustande) verkauft und warum mußte sie erst in die verteilende Büchsenverpackung? — Antwort: Kriegswucher: Auf eine 2-Pfundbüchse geht vielleicht 1/2 Pfund Hülfsfrucht. — Im höchsten Falle 1/3 Pfund. Das übrige kann sich jeder selbst ausmalen. Es scheint also, daß diese Sachen vom Ernährungsausschuss ausgeben werden zu diesen hohen Preise, daß bei der Uebernahme beschlagnahmer Konferenzen, — zu wenig Kontrolle oder zu wenig Sachverständnis gewaltet hat — denn die Fabrik, welche diese Erbsen als junge Konferenzen sich bezahlen ließ, hat ein enormes Geschäft gemacht. — Und nun ist mir auch erklärlich, — was damals mit ein Rätsel war, — nämlich als gleich nach Beginn des Krieges, — die getrocknete grüne Erbsen. Die sonst wie die gelbe Hülfsfrucht überall zu haben war, plötzlich ganz aus dem Handel verblüht. — Und zwar schon da, als die gelbe Hülfsfrucht noch lange zu haben war. — Diese grüne Erbsen kostete im Detailverkauf früher 35–40 Pf. — Der Verkauf einer 2-Pfundbüchse also im Engrosverkauf nicht einmal 10 Pf. — Die Rechnung bis zu 1,45 M. machte nun ein jeder selbst.

Walter Rosenfeld, Hotel Kronprinz.

Kriegsurlaub

In der Monatsversammlung des Gartenbauvereins im Saale der „Wartburg“ besprach am letzten Donnerstag Augustiner Trautwein die Arbeiten im Gemüsegarten, die der Monat Mai

mit sich bringt: das Pflanzen der frühen Kohl- und Bohnen, Gurken, Kürbisse, Tomaten usw. Beim Pflanzen der Kohlfrüchte ist zu beachten, daß die Wurzeln gerade ins Pflanzloch kommen und fest angebrückt werden. Die Pflanzen müssen so fest sitzen, daß man sie nicht herausziehen kann, wenn man sie an einem Blatt anfaßt. Bald nach dem Anpflanzen müssen sie gewässert werden und dies ist später jedesmal zu wiederholen, wenn die Erde durch starke Regengüsse verkrustet ist, damit Feuchtigkeit, Luft und Wärme, die das Wachstum der Pflanzen fördern, in den Boden eindringen können. Der lockere Boden hält auch die Feuchtigkeit länger fest, als der verdichtete und Feuchtigkeit ist für das Gedeihen der Kohlfrüchte die erste Bedingung. Die Bohnen verlangen einen lockeren, tiefgründigen Boden, dürfen aber niemals tief in die Erde kommen, weil sie dann leicht schimmeln und faulen. 3–4 Zentimeter Erdbedeckung ist vollkommen ausreichend. Als Bedeckung für die Bohnen verwendet man leichte, sandige Erde und Kompost, auch Asche und feiner Torf, mit Erde vermischt, ist geeignet. Die Reihen der Bohnenstangen sollen möglichst von Norden nach Süden laufen, damit sie sich nicht gegenseitig zu stark beschatten. Wer Bohnen zur Saatbeimung baut, tut gut, wenn er zwischen zwei Beete mit Stangenbohnen immer ein Beet Buschbohnen pflanzt, damit die Sonne besser in die Pflanzung eindringen kann, was das Austreiben des Samens sehr fördert. Wie die Bohnen, sind auch die Gurken, Kürbisse und Tomaten, Sonnenfrüchte; sie alle bedürfen lockeren, warmen Boden und sonnige geschützte Lage. Kürbisse pflanzt man vorteilhaft auf dem Komposthaufen an, muß ihnen dort aber viel Wasser zuführen. Die Tomaten zieht man ein- oder zweireihig und bindet die Triebe an Stäben auf. Die Nebentriebe werden eingekürzt und die Wurzelprohänge ganz beseitigt. Der Vortragende empfahl zum Schluss dringend, die Gemüsepflanze recht oft zu beschaun. Wenn die Pflanzen angewachsen sind, ist das Bedecken noch wichtiger als das Weichen, ja, es kann das Weichen zum Teil ersetzen, weil der Tau der Nacht in den lockeren Boden eindringt und die Wurzeln der Pflanzen befeuchtet. In der Beirichtung, die sich an den Vortrag anschloß, wurde der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß mit dem Beginn der Gemüsernte die Diebstähle ins Ungemessene steigen würden und der Vorstand wurde ersucht, zu ermitteln, welche Maßnahmen dagegen ergreifen werden können. Es wurde ferner angeregt, fortlaufend praktische Übungen im Gemüsegarten für die Mitglieder einzurichten.

Katholische Kriegskinder

Bei der immer größeren Inanspruchnahme von Frauenkräften in allen möglichen Betrieben und Kammern drängt sich mandem die Frage auf: was wird aus unserer Jugend, wenn der Vater im Felde steht und die Mutter gezwungen ist, die Kinder vom Morgen bis zum Abend allein zu lassen? Daß hier Vorteile und Nachteile nicht immer genügen, ist klar. So ist es natürlich, daß sich der Lösung dieser Frage auch das Interesse weiterer Kreise zugewandt hat. Ebenso natürlich das Bestreben, den Kindern größerer Städte einen Aufenthalt auf dem Lande zu verschaffen. Dieser Gedanke hat ja auch in jüngster Zeit zu Neugründungen von interkonfessionellen Vereinen geführt, welche sich vornehmlich dieser Arbeit widmen. So wichtig aber auch für das künftige Leben der Kinder eine Unterbringung auf dem Lande und in Kleinfamilien ist, ebenso wichtig ist es auch für die ganze Erziehung, daß sie in Familien ihrer Konfession untergebracht werden. In dieser Erkenntnis haben die großen katholischen Organisationen Deutschlands, die sich u. a. mit Jugendfürsorge beschäftigen, vor Jahresfrist eine Allgemeine Vermittlungsstelle zur Unterbringung katholischer Kriegskinder gegründet. Von hier aus sind in der Zeit vom 1. April 1916 bis 1. April 1917, 151 Kinder aller Stände, ethnische und unethische, teils zu dauernder Aufnahme, teils für die Kriegszeit untergebracht worden. Aus allen Gegenden Deutschlands gingen bei der Geschäftsstelle, Berlin S. 14, Inselstraße 13a, Meldungen von Kindern sowie von Pflegestellen ein, und so konnte einer katolischen Reihe von Eltern die Sorge für ihre Kinder abgenommen werden. Um aber dieses schöne Werk fortsetzen zu können, bedarf die Allgemeine Vermittlungsstelle fortlaufender Unterstützung aus den Kreisen derer, welche in der Lage sind, Kinder bei sich aufnehmen zu können. Ramentlich sind immer eine große Anzahl von Kindern für die Kriegsdauer zu versorgen. Eltern und Vormünder, welche Kinder unterbringen wünschen, können sich mit um so größerem Vertrauen an sie wenden, als die Pflegestellen nur nach gewissenhafter Prüfung gewählt werden und nur dann, wenn in jeder Hinsicht die religiös-sittliche Erziehung der Kinder gewährleistet ist.

Arbeitsamt

Bei der Vermittlungsstelle standen im Monat April d. J. in der Abteilung für Frauen 413 Arbeitsgesuche 565 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 311 befehligt wurden. Für die gemeinnützige Betriebswirtschaft für Lebensmittelverteilung meldeten sich 35 neue Arbeitsuchende, die auch eingestellt wurden. Für Fabrikbetriebe meldeten sich 79 Arbeiterinnen, wovon 72 untergebracht wurden. Der Abteilung für das Gastgewerbe waren 520 Arbeitsgesuche, darunter 262 von weiblichen, zugegangen, denen 634 offene Stellen, darunter 355 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 473, darunter 226 durch weibliche, befehligt. In der Abteilung für Männer lagen 400 Arbeitsgesuche vor, 672 Stellen waren gemeldet und 611 Stellen wurden befehligt, davon 166 durch Zuweisung von Kriegsgefangenen. Bei der Nachabteilung für das Baugewerbe, Tischler- und Tischlerbetriebe gingen 4 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 7 gemeldet und 2 wurden befehligt. Bei der Vermittlungsstelle für Kriegsbefähigte meldeten sich im Laufe des Monats 23 Kriegsbefähigte, 24 Stellen wurden im Laufe des Monats befehligt. Insgesamt waren im Monat April d. J. 1729 (im Vorjahre 2503) Arbeitsgesuche und 2009 (2337) Angebote angemeldet; befehligt wurden 1530 (2048) Stellen. Bei der Hilfsdienststelle meldeten sich im Monat April d. J. 48 männliche und 269 weibliche Suchende, 220 Stellen waren angemeldet, darunter 73 für weibliche, 76 Stellen wurden befehligt, davon 59 von weiblichen.

